

Musikarbeiter unterwegs ... Madrid, Linz, Washington DC, Wien 20 ...

Love & Sing

Mit ihrem Singer/Songwriter-Circus schafft sie Aufmerksamkeiten für andere Musiker. Innen. Ihr Solo-Debit *«Here Comes Everythin'»* besticht mit tollen Songs. Clara Blume.

Ja, sie heißt wirklich so. «Als Künstlername wäre das doch eher daneben», merkt das in den 80ern geborene «Kind der 90er» an und hängt im Gespräch noch Benjamin Blümchen in die Assoziationskette. Dessen Niederlichkeitsfaktor vertritt sich mit Claras Musik nun tatsächlich nur sehr bedingt. «Internationaler Pop mit Anspruch» definiert die Musikerin diese trocken und auf den Punkt. Was mit der schwierigsten Zugang ist, um in diesem Land mit dem A-Radio-Play zu bekommen. Was wiederum die Bookingsituation entspannen oder verfestigen erleichtern würde. FMA hört, zumindest nach Clares Teilnahme an der Qualifikation für den heurigen Eurovision Song Contest (wir erinnern uns – eine Salzburger Kombo verbrannte neben einem Klavier ihre «Karriere», gewonnen hat ein Animationskurzfilm mit Musik), in den 10 Songs ihres Albums «Mainstream». Und der Mainstream, respektive dessen angestammter Sender? «O3 sagt die absurdsten Dinge», kommentiert Clara lapidar. Wobei sie, ansatz sich zu ärgern, das auch geäußerte und zumindest irgendwie nachvollziehbare Urteil «zu sophisticated» als «Ritterschlag» nimmt. Ein wahres Seitenbild des Grauens tut sich auf, als sie vom Vertragsgehaben des ORF redet. Was wiederum unterstreicht, dass die Quotenförderung eine reine, viel zu kurze Gedächtnisstütze ist. Doch an diesem sommerlichen Freitag-Abend sind wir nicht zum Sudern zusammengekommen und unserer Gesprächspartnerin scheint die Kulturtechnik ohnehin wessensfremd zu sein. Clara Blume ist gerade zurück von einem Trip nach Madrid – ihre Familie hat Wurzeln in den Niederlanden und Spanien –, wo sie auch fünf Jahre gelebt und dort in Umfeld Kunst studiert hat. Dass es allerdings um literarischen musikalischen Freunde und Freundinnen unter schon etwas eng wird, überrascht

Love & Starve

In der holländischen Familie ihres Vaters gab es einige Pianisten. Clara begann das Instrument, auf dem sie ihre Songs komponiert, mit 6 zu lernen. Aus praktischen Gründen war ihr heute zwar die Gitarre lieber, weil damit das Mitnehmen des angestammten Instruments leichter wäre. Sie erzählt von einem Konzert in Madrid, wo ihr ein Casio gestellt wurde und ihr beim Spielen eine ganze Tonleiter fehlte ... Spannend, was die Musikerin in den USA vorfinden wird, wo sie bald einige Low-Key-Gigs spielen wird, unter anderem in Washington D. C. Im Land der freien ist dabei «pay to play» längst an der Tagesordnung. Wobei, beim Präsentationskonzert ihres im Mai bei Eareandly erschienenen Albums ging Clara Blume selbst ins Risiko, was dank 400 zahlenden Besucher, innen gut ausgegangen ist. «Ich hab lang geglaubt, da kommen nur meine Eltern.» Zählt ihre reguläre Liveband neben Clara selbst fünf Musiker (darunter ihren Bruder Georg, der die Songs seiner Schwester auf CD arrangiert und produziert hat), wurde die Opulenz des Albums (am Booklet finden sich die über 20 Musiker_innen angeführt...) an diesem speziellen Abend im WUK vielköpfig auf die Bühne gebracht. Eine Opulenz, die den großen Gefühlen und starken Bildern der Lieder von Clara Blume gut steht. Sie hat keine Angst davor, ihre Zuhörer_innen in den Emotionen abzuholen («Here I stand/ten years later/twenty lovers later», singt sie in «One constant thought»). Musikalisch sozialisiert mit Kurt Cobain – mit 14, 15 der Nirvana-Flash-, waren Clara daneben die Red Hot Chili Peppers nahe, ein Soloalbum von dessen Gitarristen John Frusciante ein Meilenstein des eigenen Musikverständnisses. Dabei sieht sie sich trotz Jahren in einer spanischen Indie-Rockband (nicht weit weg von Arca de Fiere) klar als Singer/Songwriterin. «Niemand ist cooler als Nick Cave oder Bob Dylan.» Dabei kommen ihre Songs wie «Love & Starve» mit einer definitiv literarischen und atmosphärischen Autorität daher und spielen nicht zuletzt im



Stimmgewitter eröffnet die Platzkonzerte 2015

Wiener Schmääh, Schweizer Melancholie, US-Blues

Happy Birthday, Platzkonzerte:

Ob Film, Musik oder Theater – im Sommer wandert die Kultur nach Möglichkeit nach draußen und kommt so dem Bedürfnis, laue Abende im Freien und nicht vor der Glotze zu genießen, entgegen. Unter: den mittleren gar nicht so wenigen Festivals in der Wienerstadt zählt die Platzkonzerte im WUK wohl zu den feinsten. Allein, dass der WUK-Hof gelassen und verkehrsfrei ist, verdient dicke Pluspunkte und sollte die Regengötter gegen Outdoor-Aktivitäten entscheiden, übersiedeln alle unter Dach im Foyer. Heuer wird die Konzertreihe, die von jungen Plank karatiert wird, halb so alt wie der Augustin, nämlich 10. Wir gratulieren herzlich und freuen uns, dass in unser beider Jubeljahr die

1970er Jahre, also im Umfeld von «Joy Division», ist so gefesselt von der elektronischen Musik, die aus Deutschland auf die britische Insel gespült wird, dass er ihretwegen nach West-Berlin zieht. Dort strept nämlich bereits seit Jahren der Bär – siehe: David Bowie oder Nick Cave, der 1983 folgen und bei Reeder einziehen wird. Es war aber nicht nur eine Bubenpartie. Gudrun Gut («Malaria!») haut den Nerd und Uniformfeischisten aus Manchester komplett vom Hocker, aber auch die Schweser (auch die Inga Humpe zusammen als «Neonbabies» oder Annette in ihrer Band «Ideals») etwas anfangen.

Der Sound von West-Berlin der 1980er-Jahre, als filmischer Essay

Berlin machte ihn ganz irre

In Zwanzigjähriger aus dem industriewirtschaftlich gebeutelten Manchester gibt seinen Traumjob auf, um seine Heimat Richtung Paradies zu verlassen. Mark Reeder, Verkäufer im «Virgin», dem angestragsten Plattenladen Manchester's Ende der



Im Plattenladen «Virgin» in Manchester landete deutsches Vinyl mit riesengroßer Anziehungskraft

Rainer Krispel

Clara Blume - Here Comes Everythin' (Erasmo) Luz 24, 7

Summe Stage www.clarablume.com



Foto: Hans Ringkner

Newcomer Wiener Blond, ebenfalls ein Duo, satirische Dialekttexte in Austropop zwischen frühem Ambros und Atwenger kleidet. Finger-Picking-Virtuose Markus Schlesinger und 6-Saiten-Sound-Tüftler Kmet repräsentieren völlig unterschiedliche Formen von Gitarrentechnik auf höchstem Niveau. US-Bluesman Chad Beckman beehrt das WUK am 7. 8., und eine Woche später stellen die vielsprachigen Weltmusik-innen Saturo ihr neues Album vor.

Platzkonzerte 2015 im WUK 15. Juli 2015 - 14. August 2015 Di - Fr: 20.30 Uhr WUK Hof bei Schlechtwetter im Foyer Eintritt frei! Walminger Straße 59, 1090 Wien www.wuk.at

Die Republik der freien Piraten

Eigentlich heuert Mission im zarten Alter von 16 als Volontär auf der «Victorie» an. Bei einer Landpartie lernt er den Priester Ganaccoli kennen, der ihn an Bord begleitet und sein Leben bald in liberale Bahnen leiten wird. Wie das Schicksal es will, gerät die «Victorie» in einen Hinterhalt, der Kapitän verstorbt; Mission und Ganaccoli überleben – nach einer ruckzuck einberufenen Vollversammlung – die Leitung der nunmehr freien Mannschaft. Das «Joch der Tyrannei» wird abgeworfen, die Gleichheit aller angestrebt, und zu diesem Behufe sollen die Männer ab nun «durchgängig in Übereinstimmung und Harmonie miteinander leben». Nichts leichter als das! Kein gemeiner Pirat will man sein, sondern unter der weissen Flagge der Libertas segeln; hier und da rauben, vorsehen den Weg kreuzt, aber keinesfalls just für fun morden und plündern: Eine befreite Gesellschaft ist die Mission.

1724 schrieb Daniel Defoe die «General History of the Pyrates», aus der bei Walther & Selzer nun Auszüge in deutscher Übersetzung erschienen sind. Er erzählt – angeblich aus verlässlicher Quelle – von den liberten Piraten, die basisdemokratisch entscheiden, in Gütergemeinschaften leben, sich aktiv gegen die Sklaverei wenden und schließlich anlegen, um eine eigene Piratenrepublik aufzubauen: Libertalia.

Die utopischen Reiseerzählungen des 17. und 18. Jahrhunderts liebten es, Gesellschaftsformen zu beschreiben, die auf den Prinzipien der Freiheit und Gleichheit (fast) aller beruhten. Wie viel Erleben, wie viel Wahrheit diesen Geschichten zugrunde liegt, soll uns nicht kümmern. Piraten-sagen sind überliefert, und ein bisschen Phantasie macht es vorstellbar, dass vor dreihundert Jahren ein Haufen befreiter Matrosen (einer der härtesten Jobs, die die Zeit zu bieten hatte) sich an Deck der «Victorie» die Hände reichten und beschlossen, ihr Leben kollektiv zu führen. Grund genug, dieses wenig bekannte Kapitel Männergeschichte zu lesen und zu mögen.

L.B.



Daniel Defoe: Libertalia. Die utopische Piratenrepublik. Auf der Agnaminen des südliche der Inseln zusammen mit den Piratenzungen der Kapitäne, sowie von Philip, sowie die Beschreibung der Regierung, der Finanzen und der Person der Statthalter auf der Brücky Pirates & Selzer, Berlin 2015, 240 Seiten, 23,60 Euro

Ab 17. Juli im Kino

sendessa – er wird noch